

Zwischen Literatur und Journalismus

Die Reportagen und Feuilletons von Annemarie Schwarzenbach

von
Simone Wichor

1. Auflage

[Zwischen Literatur und Journalismus – Wichor](#)

schnell und portofrei erhältlich bei beck-shop.de DIE FACHBUCHHANDLUNG

Thematische Gliederung:

[Literarische Gattungen](#)

Aisthesis 2013

Verlag C.H. Beck im Internet:

www.beck.de

ISBN 978 3 89528 972 9

Leseprobe

Simone Wichor

Zwischen Literatur und Journalismus

Die Reportagen und Feuilletons
von Annemarie Schwarzenbach



AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2013

Abbildung auf dem Umschlag:

Computergrafik unter Verwendung einer Annemarie-Schwarzenbach-Bild-collage.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2013

Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld

Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Druck: docupoint GmbH, Magdeburg

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-972-9

www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

	Vorwort	11
1	Einleitung, Forschungsstand, Methode, Fragestellung	13
2	Das Problem der Autorschaft	27
2.1	Einleitung	27
2.2	Das Autorbild oder Die Autorin setzt sich ins Bild	29
2.3	Zum inspirativen Selbstverständnis von Autorschaft	47
2.4	„Es gibt überall Licht und Schatten zu entdecken – aber man schreibt über das, was einem auf den Nägeln brennt.“ – Die Autorschaft des Journalismus	53
2.5	Autorschaft im Spannungsfeld von Literatur und Journalismus	60
3	Von der <i>Lyrischen Novelle</i> zur politischen Reportage. Schwarzenbachs Umgang mit der Gattungstradition	65
3.1	Einleitung	65
3.2	Frühe literarische Sozialisation im Kreise bürgerlicher Lesekultur	66
3.3	Die Zürcher Hochschulgermanistik und ihr literarisches Normbewusstsein	70
3.4	Vom lyrischem Subjektivismus zum „unpersönlichen Tagebuch“ – Schwarzenbachs Suche nach einer eigenen Schreibhaltung	78
3.5	Die „neue Sprache“ in der Zeitung: Reportage, Feuilleton und <i>New Journalism</i>	90
3.6	Fazit: Die Suche nach einer „günstigen Form“	108
4	Die Feuilletons und Reportagen im medialen Kontext der Schweizer Zeitungen und Illustrierten	114
4.1	Einleitung	114
4.2	Das Schreiben „unter dem Strich“: Feuilleton und Textreportage	120
4.2.1	<i>Neue Zürcher Zeitung</i> (NZZ)	120

4.2.2	<i>Basler National-Zeitung (NZ)</i>	126
4.2.3	<i>Die Tat</i>	133
4.2.4	<i>Luzerner Tagblatt</i>	138
4.2.5	<i>Thurgauer Zeitung</i>	142
4.2.6	<i>Die Weltwoche</i>	149
4.2.7	<i>ABC</i>	159
4.3	Die Jagd nach dem Bild: Fotoreportage	172
4.3.1	<i>Zürcher Illustrierte (ZI)</i> und <i>Du</i>	172
4.3.2	<i>Sie und Er</i>	206
4.3.3	<i>Annabelle</i>	211
4.4	Annemarie Schwarzenbach im Kontext einer ‚schweizerisch‘ codierten Zeitungslandschaft der dreißiger Jahre	213
4.5	Exkurs: Der verfremdete Alpendiskurs	224
4.6	Die Adaption und Entwicklung von Schwarzenbach als Reporterin	237
5	„Zwischen Wirklichkeit und Vision.“	
	Authentizität und Fiktion in den Feuilletons und Reportagen	242
5.1	Einleitung	242
5.2	Zum Aspekt der Authentizität	243
5.2.1	Die Authentizität der Titel	246
5.2.2	Die Authentizität der Schrift	248
5.2.3	Die Authentizität der Fotografie	251
5.3	Strategien der Fiktionalisierung	264
5.3.1	Signale des Fiktionalen	266
5.3.2	Zeit und Fiktion	271
5.3.3	Suggestion der Unmittelbarkeit mit literarischen Mitteln	274
5.3.4	Unterwegs zum New Journalism: Recherchieren und Erzählen	277
5.3.5	Subjektivität und Fiktion	284
5.4	Bilanz: Die Literarisierung der Reportage	288
6	„C’est – en fixant Die Dunkle Seite.“	
	Polyphonie bei Annemarie Schwarzenbach	290
6.1	Einleitung	290
6.2	Mehrsprachigkeit als Lebensform	292
6.3	Sprachvielfalt und Stimmenvielfalt nach dem Konzept Bachtins	299

6.3.1	Mehrstimmigkeit im literarischen Werk	300
6.3.2	Journalistischer Stimmenfang im fremden Land	307
6.4	Bilanz: Polyphonie bei Annemarie Schwarzenbach	315
7	Schluss	317
8	Quellen- und Literaturverzeichnis	323
8.1	Bibliografien und Forschungsberichte	323
8.2	Primärquellen (Schwarzenbach)	323
8.2.1	Unveröffentlichte Quellen	323
8.2.2	Gedruckte Quellen (chronologisch)	324
8.2.2.1	Veröffentlichte Werke Annemarie Schwarzenbachs	324
8.2.2.2	Veröffentlichte Reportagen und Feuilletons (Auswahl)	324
8.2.2.3	Postum erschienene Werke und Textsammlungen	327
8.3	Sekundärquellen (Andere)	328
8.4	Sekundärliteratur	329
8.4.1	Literatur zu Annemarie Schwarzenbach	329
8.4.2	Zeitungsartikel zu Annemarie Schwarzenbach	333
8.4.3	Nachschlagewerke und Lexika	333
8.4.4	Weitere Forschungsliteratur	334
8.5	Zeitungsartikel (Allgemein)	339
9	Abbildungsverzeichnis	340
10	Abkürzungsverzeichnis	342

3 Von der *Lyrischen Novelle* zur politischen Reportage. Schwarzenbachs Umgang mit der Gattungstradition

3.1 Einleitung

In der Analyse von Schwarzenbachs Reportagen und Feuilletons im Umfeld der Schweizer Zeitungen und Illustrierten zeigt sich, wie stark sich die Texte an das jeweilige Zeitungsprofil anpassen. Im vierten Kapitel dieser Arbeit wird demonstriert werden, dass die Autorin sehr bewusst mit den medialen Voraussetzungen und Bedingungen dieser Publikationsorgane umgegangen ist. Nicht nur als Journalistin, sondern auch als praktizierende Fotografin ist sie mit der Herstellung und Gestaltung von Fotoreportagen in den Massenmedien bestens vertraut. Einerseits hat Schwarzenbach zeitlebens in diesen innovativen Gattungen mitgewirkt, andererseits stammt sie in literarischer Hinsicht aus einem bürgerlichen Umfeld, das eher den großen Traditionen verpflichtet ist. Schwarzenbachs frühe Hinwendung zur Gattung der Novelle spricht für diese Tradition. Durch ihr Germanistik-Studium ist sie mit den damaligen Gattungsnormen zu Beginn des 20. Jahrhunderts sehr vertraut. Zu ihren Hochschullehrern an der Universität Zürich gehören die mit Eduard Korrodi in enger Beziehung stehenden Gelehrten und Schriftsteller Robert Faesi und Emil Ermatinger. Beide Professoren sind eher einem traditionellen Umfeld verhaftet und agieren im Bereich konservativ geprägter Literaturvermittlung. Auf die Schweizer Kulturpolitik haben sie einen großen Einfluss ausgeübt.

In diesem Kapitel soll deshalb gezielt danach gefragt werden, wie literaturvermittelnde Instanzen im Literatursystem auf Schwarzenbachs Werk einwirken bzw. wie ihre impliziten Regeln in Schwarzenbachs Schreiben zurückgekoppelt sind. Zu diesen Instanzen gehört nicht nur die Zürcher Hochschulgermanistik, sondern auch das Umfeld des Großbürgertums, in dem die Autorin die früheste literarische Sozialisation erhalten hat. Eine weitere Instanz ist der Literaturmarkt mit seinen Verlagen und Redaktionen. Nicht zuletzt gehört auch die Literaturkritik zu den marktregulierenden Institutionen. Anhand von Schwarzenbachs Werk soll die Rückkoppelung zwischen Autorin/Werk und Literatursystem analysiert und insbesondere für die Beschäftigung mit den Gattungen Reportage und Feuilleton fruchtbar gemacht werden.

Wie kann das Verhältnis Schwarzenbachs zu literarischen Gattungsnormen näher bestimmt werden? Zum einen müssen Zeugnisse herangezogen werden, die explizite Selbstäußerungen enthalten, wie z.B. Briefe und Rezensionen, in denen Gattungsnormen problematisiert werden. Zum anderen ist implizites Regelwissen an den Texten ablesbar. Aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang z.B. konkrete Gattungsbezeichnungen, auf die Schwarzenbach in ihrem Werk größtenteils verzichtet hat.

Gattungsnormen und entsprechende Erwartungen bestimmen aber auch die Rezeption und Wirkung. So ist *Das glückliche Tal* im Jahr des Erstdrucks zwar nicht unter der Bezeichnung „Roman“ erschienen; dies geschah aber während der Neuauflage im Jahr 1987. Der Verlag hat mit dem nicht autorisierten Paratext „Roman“ ein eindeutiges Signal für eine bestimmte Rezeption gesetzt.¹³⁰

Schwarzenbachs Verhältnis zu Gattungsnormen soll hier anhand ihres gesamten Werks analysiert und nicht nur auf Reportage und Feuilleton beschränkt werden. Es ist das ausdrückliche Ziel, zu zeigen, inwiefern sich das Schreiben der Schriftstellerin im Vergleich der einzelnen Textformen gewandelt hat und warum es gerade in den Journalen und in der modernen Gattung Reportage und Feuilleton seinen stärksten Ausdruck findet.

3.2 Frühe literarische Sozialisation im Kreise bürgerlicher Lesekultur

Annemarie Schwarzenbach wird im Jahr 1908 in den Kreis einer der reichsten großindustriellen und halbaristokratischen Familien der Schweiz hineingeboren und damit in einem Umfeld konservativ geprägten Zürcher Bürgertums groß. Ihre erste Schulbildung erhält sie wegen einer besonderen Anfälligkeit für Krankheiten in Form von Privatunterricht auf dem Gut Bocken in Horgen am Zürichsee. Erst im Herbst 1923, also mit 15 Jahren, besucht sie eine Privatschule in Zürich, wo sie zudem nur die Fächer wählt, die sie interessieren: Geschichte, Deutsch und Musik.¹³¹ Besonders wichtig für die frühe literarische Sozialisation der Schwarzenbach ist die Tatsache,

130 Vgl. Annemarie Schwarzenbach: *Das glückliche Tal*. Hg. von Charles Linsmayer, Frauenfeld 1987.

131 Vgl. Suzanne Öhmann an Professor Alexander. Unveröffentlichter Brief vom 24.02.1971. [Nachträgliche Lebenserinnerungen an Annemarie Schwarzenbach] In: NL AS, SLA.

dass nicht nur ihre Eltern, sondern schon die Großeltern, die in Mariafeld in Meilen auf der anderen Seite des Zürichsees leben, ein kulturelles Zentrum einrichten, wo viele bekannte Schriftsteller und Komponisten, wie z.B. Conrad Ferdinand Meyer, Richard Strauss, Wilhelm Furtwängler und Richard Wagner, ein- und ausgehen.¹³² Diese familiäre und kulturelle Herkunft von Annemarie Schwarzenbach ist sehr gut erforscht.¹³³ An dieser Stelle sollen nur die Fakten aufbereitet werden, die für die Gattungsbildung und das Traditionsbewusstsein der zukünftigen Künstlerin eine Rolle spielen können. So ist in diesem Zusammenhang sinnvoll zu wissen, dass die Urgroßmutter in Mariafeld, Eliza Wille, selbst eine im „Brockhaus“ vermerkte Schriftstellerin ist.¹³⁴ Schwarzenbachs kulturelles Umfeld ist – auch durch die weit reichenden finanziellen Möglichkeiten der Familie – sehr stark von den bildenden Künsten, Musik, Theater und Tanz geprägt. Diese Sozialisation mündet in dem Wunsch der jungen Annemarie Schwarzenbach, entweder Pianistin oder Tänzerin zu werden.¹³⁵ Ab 1924 besucht sie mit der Familie mehrmals die Bayreuther Festspiele; freies Theaterspiel und eigene (Nach-)Inszenierungen anlässlich von privaten Jubiläen und Geburtstagen gehören durchaus zum festen Bestandteil der bürgerlichen Kultur. Das vor allem durch die Musik geprägte Formbewusstsein der zukünftigen Autorin wird in einem Brief an die Großmutter Clara Wille deutlich. Hier schreibt die 17-jährige aus dem Bahnhof-Hotel „Reichsadler“ in Bayreuth:

Wir haben gefunden, wir müssten bis nach der Walküre warten, um Dir einen Brief zu schreiben. Weil Du doch die Walküre auch so liebst. Also: Es war einfach wundervoll! Der ganze 1. Akt, angefangen bei Sigmunds prachtvoller Erzählung [...], es war ein ganzer Jubel von Musik und Schönheit! Im 2. Akt war der Anfang, die „häusliche“ Scene der (sehr bösen) Fricka etwas langweilig. [...] Auch betreffs Regie war z.B. der Kampf fabelhaft inszeniert. Das Walkürenensemble im 3. Akt war prachtvoll, auch neue Scenerien, eine ganz starke, ganz überwältigende Wirkung. Und hier vor allem kam nun Schorr (Wotan) zur Wirkung. Du machst Dir keinen Begriff, wie dieser Mensch (ein

132 Ebd.

133 Vgl. vor allem Schwarzenbach, *Auf der Schwelle*, 2008; Schwarzenbach, *Die Geborene*, 2004.

134 Vgl. Suzanne Öhmann an Professor Alexander. Unveröffentlichter Brief vom 24.02.1971. [Nachträgliche Lebenserinnerungen an Annemarie Schwarzenbach] In: NL AS, SLA.

135 Vgl. Schwarzenbach, *Auf der Schwelle*, S. 33.

absoluter Jude) einen Wotan singt, der nicht mehr langweilig, nicht mehr weibisch, nur noch gross u. traurig ist!¹³⁶

Auch im Musikdrama gibt es eine innere Struktur und „Erzählung“. Hier hat Schwarzenbach ihre ersten Eindrücke erhalten, die stark von der bürgerlichen Opern- und Musikkultur des frühen 20. Jahrhunderts geprägt sind. Sänger wie Komponisten gehen im Gut Bocken täglich ein und aus.

Es ist aber auch die Literatur, die sie von Anfang an gefangen nimmt: Sie liest bereits im Schulalter die Abenteuerromane von Karl May und die drei Bände *Das Leben Friedrich Nietzsches* von Elisabeth Förster-Nietzsche.¹³⁷ Bald fängt sie selbst an, Geschichten und Märchen zu schreiben.¹³⁸ Das ist insofern interessant, weil im europäischen Kulturkreis die literarische Sozialisation zumeist mit dem Hören von Märchen beginnt. Mit dieser Form wird – wenn auch eher unbewusst – der erste gattungstheoretische Begriff und seine Implikationen vermittelt.¹³⁹ Das Märchen als Gattung spielt im Werk von Schwarzenbach eine wichtige, aber nicht unmittelbar ersichtliche Rolle. Kleinere Prosastücke und Dichtungen, die nur im Nachlass zugänglich sind, tragen im Titel oder Untertitel die Gattungsbezeichnung „Märchen“, hier z.B. *Das Märchen von der gefangenen Prinzessin* von 1929.¹⁴⁰

Märchenhafte Elemente, die von der Forschung auch in mystisch-religiöse Kontexte eingebettet werden, sind insbesondere im Prosawerk zu finden, so auch im Jahr 1941/42 in Afrika verfassten und 2011 aus dem Nachlass herausgegebenen Roman *Das Wunder des Baums*.¹⁴¹ So gehört z.B. auch die Figur des Engels in den Spielraum der märchenhaften bzw. fantastischen Ele-

136 Annemarie Schwarzenbach an Clara Wille. Brief vom 15.08.1925. Zitiert nach Alexis Schwarzenbach, *Auf der Schwelle*, S. 35. Hervorhebung von Annemarie Schwarzenbach.

137 Vgl. Suzanne Öhmann an Professor Alexander. Unveröffentlichter Brief vom 24.02.1971. [Nachträgliche Lebenserinnerungen an Annemarie Schwarzenbach] In: NL AS, SLA.

138 Ebd.

139 Vgl. Ralf Klausnitzer: *Literatur und Wissen. Zugänge – Modelle – Analysen*. Berlin 2008, S. 38.

140 Vgl. Annemarie Schwarzenbach: *Das Märchen von der gefangenen Prinzessin*. Paris, 1929. Unveröffentlichtes Typoskript. In: NL AS, SLA.

141 Vgl. Annemarie Schwarzenbach: *Das Wunder des Baums*. Aus dem Nachlass herausgegeben und mit einem Nachwort von Sofie Decock, Walter Fähnders und Uta Schaffers. Zürich 2011.

mente, die die Autorin mehrmals aufgreift, besonders stark in *Tod in Persien* und *Das glückliche Tal*.¹⁴²

Später, in den Jahren ihrer Konfirmation, wird Schwarzenbach durch den Pfarrer Ernst Merz mit dem Werk von Stefan George in Berührung gebracht. *Der siebente Ring*, *Der Stern des Bundes* und *Das neue Reich* gehören zu den Gedichtsammlungen, die sie intensiv gelesen hat.¹⁴³ Ernst Merz schreibt in seinen Lebenserinnerungen: „Ihre ersten literarischen Arbeiten in Fetan, die sie mir zur Durchsicht zusandte, waren von den Schriften Oscar Wildes und Tagores beeinflusst.“¹⁴⁴ Auch das mag ein Hinweis sein auf das märchenhafte Element, das die Maturandin in den zwanziger Jahren zum Schreiben bewegt. Und was Rabindranath Tagore angeht, kündigt sich hier das Interesse am Exotischen und an der Begegnung mit dem Östlichen an.

Es ist auffällig, dass Schwarzenbach ihre frühen Texte als „Novellen“ bezeichnet. Hier liegt die Vermutung nahe, dass sie in ihrer frühen Sozialisation in enger Wechselbeziehung mit der Lesekultur des Bürgertums steht. Denn dass die Novelle im Zeitalter der Moderne immer noch zu einer gern gelesenen Gattung zählt, lässt sich gerade in der deutschsprachigen Schweizer Literatur beobachten. In der Schweiz werden „Schweizernovellen“ nach der Jahrhundertwende zum literarischen Heimatausweis.¹⁴⁵ Schon im 19. Jahrhundert hat sich die Novelle als eine anerkannte und überaus marktmächtige Gattung etabliert – nicht zuletzt durch die Werke von Jeremias Gotthelf, Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wirkt die Novelle zwar bereits antiquiert, doch wird sie auf dem Literaturmarkt immer noch gern verkauft. Auch Robert Walser kämpft gegen die Forderung seines Verlegers, „marktgängige Novellen wie Gottfried Keller zu schreiben.“¹⁴⁶ Schwarzenbach entstammt selbst einem kultivierten Milieu, das die Novelle als Gattung nobilitiert hat. Jedoch scheint die Novelle an der

142 Vgl. den Abschnitt *Der Engel* in: Annemarie Schwarzenbach: *Tod in Persien*. (In dieser Arbeit auch: TiP) Basel 2003, S. 41ff. Und in: Annemarie Schwarzenbach: *Das glückliche Tal*. Basel 2006, S. 188ff. (= GT)

143 Vgl. Schwarzenbach, Auf der Schwelle, S. 35f.

144 Ernst Merz: Meine Beziehungen zu Annemarie Schwarzenbach. [1925/1929]. Unveröffentlichte Briefsammlung (Kopie). In: NL AS, SLA.

145 Vgl. Peter Utz: Italianismen vom Kollegen Kartoffelstock. Robert Walsers Auseinandersetzung mit der Novellentradition. In: Anna Fattori/Margit Gigerl (Hg.): *Bildersprache, Klangfiguren. Spielformen der Intermedialität bei Robert Walser*. München 2008, S. 36.

146 Zitiert nach Utz, *Italianismen*, S. 33.

Schwelle der Moderne durch die Auflösung der Form bedroht, wie Peter Utz in seiner Auseinandersetzung mit der Novellentradition bei Robert Walser zeigt. Er bezieht sich dabei auf Paul Ernst, der als Symptom dieser Auflösung die Tendenz sieht, dass man sich in Deutschland bereits an „Stimmungsbilder“ „ohne Komposition“, an „Skizze“ und „Studie“ gewöhnt habe.¹⁴⁷ Diese formal-ästhetische Tendenz lässt sich in Schwarzenbachs Frühwerk beobachten, die ihre heute zum Teil nur im Nachlass zugänglichen Schriften *Gespräch* nennt, *Pariser Novelle* und *Römische Skizze*.¹⁴⁸ Zudem kennt Schwarzenbach den Literaturkritiker Paul Ernst, der als einer der wichtigsten Theoretiker der Novelle im 20. Jahrhundert gilt. Im November 1929 veröffentlicht sie eine Rezension über ihn.¹⁴⁹ Ihre eigene Novelle *Erik* ist Schwarzenbachs erste Publikation in der *NZZ*.¹⁵⁰ Und eine ihrer ersten literarischen Veröffentlichungen heißt *Lyrische Novelle*.¹⁵¹ Die letzte, unpubliziert gebliebene Novellensammlung trägt den Titel *Der Falkenkäfig* (1934/35). Danach schreibt Schwarzenbach keine Novellen mehr; zumindest wird die Gattung nicht explizit im Paratext markiert. Dies zeigt, dass die Schriftstellerin in ihren literarischen Anfängen stark von ihrem Umfeld geprägt ist und im engen Raum der bürgerlichen Tradition debütiert. Noch deutlicher zeigt sich dies in der Phase ihrer Studienzeit an der Universität Zürich.

3.3 Die Zürcher Hochschulgermanistik und ihr literarisches Normbewusstsein

So wie die bürgerlichen Lesererwartungen an das Schreiben der Schriftsteller gekoppelt sind, zeigen sich in den Werken die Spuren der literaturvermittelnden Instanzen. Annemarie Schwarzenbach gehört zu den deutschsprachigen Autorinnen und Autoren, die eine akademische Ausbildung im Fach Literaturwissenschaft vorweisen können. Sie befindet sich damit für ihre

147 Zitiert nach Utz, *Italianismen*, S. 37.

148 Vgl. die ausführliche Auseinandersetzung mit diesen Texten im zweiten Kapitel dieser Arbeit.

149 Vgl. Annemarie Schwarzenbach: Jugenderinnerungen von Paul Ernst. In: *NZZ*, 22.11.1929.

150 Vgl. Annemarie Schwarzenbach: *Erik*. (Aus dem 30jährigen Krieg). In: *NZZ*, 13.10.1929.

151 Vgl. Annemarie Schwarzenbach: *Lyrische Novelle*. Berlin 1933.

Zeit als Tochter einer begüterten Familie in einer privilegierten Situation. Im Literatursystem ist die Philologie diejenige Instanz, die Regelkenntnisse und Reflexionsbestände begründet, die für das Erzeugen und Verstehen von literarischen Aussagen notwendig sind.¹⁵² Professionelles Wissen über Textsorten und Gattungen hat Schwarzenbach in erster Linie an der Universität Zürich erlangt. Ob und wie sich dieses Gattungswissen im eigenen Werk niederschlägt, soll nun näher in Erfahrung gebracht werden. Ab Herbst 1927 studiert Schwarzenbach im Hauptfach Geschichte und im Nebenfach Literaturgeschichte. Zu ihren Lehrern an der Universität Zürich gehören der Historiker Carl Jacob Burckhardt (1891-1974) sowie die Germanisten und Schriftsteller Robert Faesi (1883-1972) und Emil Ermatinger (1873-1953).¹⁵³ Der aus Basel stammende Historiker und Diplomat Carl Jacob Burckhardt ist neben seiner Universitätslaufbahn offen eingestellt für die Entwicklungen in der zeitgenössischen Literatur, davon zeugt auch eine enge Freundschaft mit Hugo von Hofmannsthal.¹⁵⁴ Carl J. Burckhardt gilt als einer der wichtigsten Förderer Annemarie Schwarzenbachs während ihres Studiums und darüber hinaus. Ein Briefwechsel belegt die tiefere Beziehung zwischen dem Lehrer und seiner Schülerin.¹⁵⁵ Mit literarischen Fragestellungen wendet sie sich am 4. Dezember 1930 an ihn:

Schreiben ist ja an sich schon ein „Sich veräussern“, und damit eine Preisgabe, immerhin gibt es da aber Unterschiede, schon durch die äussere Form (z.B. „Ich“-Form), welche mehr oder weniger persönlich wirkt, und durch das Niveau, welches ein Erlebnis aus der allzu nur persönlichen Sphäre herausheben kann.¹⁵⁶

152 Vgl. Klausnitzer, *Literatur und Wissen*, S. 90.

153 Vgl. Corinna Caduff/Michael Gamper (Hg.): *Schreiben gegen die Moderne. Beiträge zu einer kritischen Fachgeschichte der Germanistik in der Schweiz*. Zürich 2001.

154 Vgl. Roland Ruffieux: Carl Jacob Burckhardt. In: *Historisches Lexikon der Schweiz*, 2005.

155 Die Briefe von A. Schwarzenbach an C. J. Burckhardt sind in der UB Basel zugänglich. In: NL 110: G6524, Nachlass Carl Jacob Burckhardt. Die Briefe sind zudem veröffentlicht in: Andreas Tobler: *Briefe von Annemarie Schwarzenbach an Carl Jacob Burckhardt. Einleitung, Edition und Kommentar*. In: Fähnders/Rohlf (Hg.), *Annemarie Schwarzenbach*, S. 229-278.

156 Annemarie Schwarzenbach an Carl Jacob Burckhardt. Brief vom 04.12.1930. In: Tobler, *Briefe an C. J. Burckhardt*, S. 241.

Carl J. Burckhardts auflagenstarkes Werk *Kleinasiatische Reise* von 1925 hat Schwarzenbach gekannt. Diese Reiseerzählung könnte sie inspiriert haben – der Titel klingt ganz ähnlich wie die ihrer eigenen, später erschienenen Reisebeschreibungen. Nur durch die Vermittlung von Burckhardt kann Schwarzenbach ihren ersten Roman *Freunde um Bernhard* im Jahr 1931 im Amalthea-Verlag publizieren. Außerdem macht sich Burckhardt bereits Ende 1930 erfolgreich für die Aufnahme des Textes *Ruth* in den Amalthea-Almanach stark; im Februar erhält Schwarzenbach die Zusage für die Aufnahme ihres Romans in das Verlagsprogramm (das unter anderem auch Robert Faesis Rilke-Buch, seine *Gestalten und Wandlungen schweizerischer Dichtung* und Emil Ermatingers *Krisen und Probleme der neueren deutschen Dichtung* enthält).¹⁵⁷ Bis zu ihrem Lebensende bleibt dieser Kontakt zu Burckhardt bestehen, der sich durchweg für Schwarzenbach einzusetzen scheint. Am 16. Juni 1942, drei Monate vor ihrem tragischen Velo-Unfall im Engadin, schreibt er an sie:

Ich habe mich über alle Ihre Nachrichten ganz besonders gefreut und vor allem auch über Ihre Zeitungsartikel, aus deren Qualität ich mit Freude ersehen habe, wie gut es Ihnen geht. Was Sie mir aus Marokko schreiben freut mich auch ganz besonders. [...] Sie wissen, wie sehr ich mich immer für Ihr Ergehen interessiere und wie viel ich von Ihrem Talent halte.¹⁵⁸

Das Profil der Germanistik der Universität Zürich wird in Schwarzenbachs Zeit vor allem durch die Literaturwissenschaftler Emil Ermatinger und Robert Faesi bestimmt. Der Privatdozent Robert Faesi beschäftigt sich in seinen akademischen Schriften v.a. mit Paul Ernst, Carl Spitteler, Rainer Maria Rilke und Conrad Ferdinand Meyer. Er ist literarisch selbst sehr aktiv und veröffentlicht Prosawerke, Dramen und Lyrik. Hervorzuheben sind seine Novellen, die Schwarzenbach gekannt haben dürfte, z.B. *Zürcher Idylle* (1908) und *Vom Menuett zur Marseillaise* (1930).¹⁵⁹ Diese Novelle Faesis

157 Vgl. Walter Fähnders/Andreas Tobler: Zum Erstdruck von Annemarie Schwarzenbachs *Georg Trakl*. In: Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv Nr. 23, 2004, S. 54.

158 Carl Jacob Burckhardt an Annemarie Schwarzenbach. Brief vom 16.06.1942. In: Tobler, Briefe an C. J. Burckhardt, S. 235.

159 Die Novelle *Zürcher Idylle* befindet sich heute noch in Schwarzenbachs ehemaliger Privatbibliothek, die in der Biblioteca Engiadinaisa in Sils-Baselgia zugänglich ist. Zum Bestand gehören u.a. die drei Bände von Stefan George: Das neue

erscheint im Jahr 1940 in der *ZI* zusammen mit einer Buchankündigung von *Das glückliche Tal*. Obwohl Schwarzenbach nie Novellen im großen Umfang herausgebracht hat, macht die Redaktion Werbung damit: „Die Autorin ist durch ihre feinsinnigen Novellen- und Erzählungsbände und nicht zuletzt auch durch ihre Reiseberichte bereits bestens bekannt.“¹⁶⁰ Hier wird also nicht nur Reklame mit der marktgängigen Novelle gemacht, sondern auch mit dem im Literatursystem bereits etablierten Hochschulprofessor.¹⁶¹

Auch der um zehn Jahre ältere Prof. Dr. phil. Emil Ermatinger ist neben seiner Funktion als Wissenschaftler und Pädagoge literarisch tätig. Er forscht vor allem über Gottfried Keller und über die deutsche Dichtung von 1700 bis 1900. Zu seinen eigenen Werken gehören Gedichte und Novellensammlungen. Während Robert Faesi mehr Aufmerksamkeit der Literatur der Moderne widmet, vermittelt Emil Ermatinger der jüngeren Generation vor allem eines: *Das Erbe der Alten*.¹⁶² Wissenschaftsgeschichtlich stehen Faesi wie auch Ermatinger für eine Literaturgeschichtsschreibung und eine Auffassung von Literaturgeschichte, die sich „der Position des ‚Schönen‘, der ‚Erlebniswerte‘, des ‚Ideellen‘“ verpflichtet sieht und gesellschaftliche Parameter auszublenden sucht.¹⁶³ Vergleicht man diese wissenschaftliche Auffassung mit den ersten literarischen Arbeiten Schwarzenbachs, wird die innige

Reich (1928), *Der siebente Ring* (1922), *Der Stern des Bundes* (1922). Von Charles Baudelaire: *Les fleurs du mal* (1920). Rudolf Maria Holzapfel: *Welterlebnis* (1928). Georg Trakl: *Die Dichtungen* (1919). Stefan Zweig: *Marceline Desbordes-Valmore. Der Lebensstil einer Dichterin* (1927). Gerhard Hauptmann: *Fuhrmann Henschel* (1925). Ludwig Klages: *Handschrift und Charakter* (1923). Zugang zu Schwarzenbachs Nachlassbibliothek findet man über den Online-Katalog der Biblioteca Engiadinaisa: Einstieg über <http://www.biblioteca-segl.ch> (zuletzt angesehen am 03.06.2013).

160 Vgl. [Buchankündigung:] Annemarie Clark-Schwarzenbach – *Das glückliche Tal*. In: *ZI*, 29.03.1940.

161 Vgl. die Abbildung Nr. 12 in dieser Arbeit (S. 122f.).

162 Vgl. Emil Ermatinger: *Das Erbe der Alten*. Leipzig 1935. In Ermatingers 1921 veröffentlichter Abhandlung *Die deutsche Lyrik in ihrer geschichtlichen Entwicklung von Herder bis zur Gegenwart* bespricht er lediglich fünf moderne Autoren: Christian Morgenstern, Richard Dehmel, Stefan George, Rainer Maria Rilke und Georg Trakl. Vgl. Fähnders/Tobler, *Georg Trakl*, S. 48.

163 Zitiert nach Fähnders/Tobler, *Georg Trakl*, S. 50. Benjamin hat, indem er sich auf Ermatinger bezieht, diese Methode kritisch kommentiert: Im Aufsatz zur *Literaturgeschichte und Literaturwissenschaft* (1931).

Hinwendung zur „Position des Schönen und der Erlebniswerte“ deutlich, vor allem in *Freunde um Bernhard* (1931) und *Lyrische Novelle* (1933).¹⁶⁴ Aus einem Entschuldigungsbrief an ihren Professor geht hervor, dass sie sich innerhalb eines Seminars mit „heroischer Dichtung“ beschäftigt hat:

Sehr verehrter Herr Professor Faesi, ich bitte Sie, mein Fehlen im letzten Montag-Seminar entschuldigen zu wollen, der edle Reitersport lockte uns an den Genfer Concours u. hielt uns von unseren Pflichten ab! Zugleich habe ich noch eine Frage in Bezug auf meinen Vortrag: Wenn ich von ‚heroischer u. psychologischer Dichtung‘ sprechen soll, wüsste ich gern wen Sie unter den neuen Dichtern als typische Vertreter dieser Gattungen ansehen, um dadurch einen kleinen Anhaltspunkt für die Auswahl zu haben!¹⁶⁵

Im Rahmen dieser Übung hält Schwarzenbach ein Referat über die „heroische u. psychologische Dichtung“, nämlich über Friedrich Nietzsche, Carl Spitteler und Stefan George.¹⁶⁶ Im Frühjahr 1931 schließt Schwarzenbach nach sieben Semestern und kurzen Studienaufenthalten in Paris und Berlin mit einer Dissertation zum Thema *Beiträge zur Geschichte des Oberengadins im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit* ihr Studium ab. Von den schriftlichen Abschlussarbeiten im Nebenfach Literaturgeschichte ist eine Hausarbeit zu *Georg Trakl* in den Beständen des Staatsarchivs Zürich erhalten geblieben.¹⁶⁷ In diesem Aufsatz vergleicht sie die Dichtung Trakls mit der Lyrik Rilkes und Hofmannsthals und kommt zu der Ansicht, dass sein Werk ganz ästhetisch ausgerichtet ist und weniger ethisch.¹⁶⁸ Trakls Dichtung wird in einen Zusammenhang mit Krankheit und Verfall gebracht, im Sinne einer Überlagerung von heroischem und psychologischem Empfin-

164 In *Freunde um Bernhard* wirken die Figuren des Romans seltsam idealisiert und wenig realistisch. Es geht im Roman auch um die Erhöhung der Bildenden Künste, vor allem der Musik, der Malerei und Bildhauerei. Die Position des Künstlers steht im Zentrum des Romans, seine Suche nach Wahrheit und seine Gestaltung von idealer Schönheit. Vgl. Annemarie Schwarzenbach: *Freunde um Bernhard*. Basel 1998, S. 40f.

165 Zitiert nach Fähnders/Tobler, *Georg Trakl*, S. 50.

166 Ebd.

167 Diese für Schwarzenbachs literarische Sozialisation aufschlussreiche Hausarbeit haben Fähnders und Tobler kommentiert im Jahr 2004 herausgebracht. Vgl. Fähnders/Tobler, *Georg Trakl*, S. 47-81.

168 Ebd. S. 69.

den. Das dichterische Sprechen wird – und das ist ein Kriterium der damaligen Literaturgeschichtsforschung – anhand physiologischer Komponenten analysiert, also über Trakls sinnliche Empfänglichkeit der Wirklichkeit.¹⁶⁹ Das wird deutlich im Resümee der Hausarbeit: „Nur zwei Grundhaltungen zwischen Dichter und Objekt sind denkbar: Der Dichter sucht sich das Objekt und meistert es als sein Gefäß für ein geistig Auszusagendes – Oder das Objekt überwältigt ihn und macht ihn zum tönenden Instrument.“¹⁷⁰ Für Schwarzenbach ist Trakl ein solches „Instrument“ der „erstaunlichsten Töne“. ¹⁷¹ Ihre eigene Vorstellung von Autorschaft impliziert dieses Muster, das Modell eines inspirierten Dichters.¹⁷² Auffällig ist bei diesem Konzept, dass Schwarzenbach von einem zweipoligen Modell spricht und dass sie dem „Dichter“-Subjekt ein „Objekt“ gegenüberstellt. Das erinnert zugleich an das problematische Autorkonzept der ‚geheimen‘ Romantiker, etwa an Novalis’ Vorstellung des dichterischen Erkenntnisprozesses: Im Inneren des vernünftigen (d.h. vernehmenden) Menschen sei ein „Reagenzglas“ platziert, und die alchemistischen Prozesse in diesem „Gefäß“ deute der Dichter als Stadien der Selbsterkenntnis, „als Reinigungs- und Läuterungsvorgänge im Inneren der Seele.“¹⁷³ Das stimmt mit Schwarzenbachs Reflexion des Schreibens im *Gespräch* überein: „Die Worte verbergen Inhalte, Sprache ist Gefäß. Das Gefäß ist gefüllt, mit dem was aus mir hervorbrechen möchte.“¹⁷⁴ Diese Schreibhaltung verbindet Schwarzenbach mit Gender-Kategorien:

Der männlichere, schöpferische Mensch kann in das was er schreibt, bewusste Ideen oder Eindrücke legen, oder er kann sogar von einer Idee ausgehend schreiben – Der andere, in seiner Psyche „weiblichere“ Mensch schreibt unbewusst, als Instrument gleichsam wartend, dass ihm eine fast fremde Kraft die Feder führt.¹⁷⁵

Diese Sichtweise zeigt, dass der Schreibakt, der Prozess der Produktion von Literatur aus der Klammer der Rationalität gelöst wird, um das Intuitive

169 Ebd. S. 76.

170 Ebd. S. 77.

171 Ebd.

172 Vgl. oben, Kapitel 2.3.

173 Vgl. Heinz Ritter: Der unbekannte Novalis. Göttingen 1967, S. 113.

174 Annemarie Schwarzenbach: „*Gespräch*“. [1928.] Unveröffentlichtes Typoskript. In: NL AS, SLA.

175 Zitiert nach Fähnders, Die literarischen Anfänge, S. 52ff.